

Gegen die Blacke scheint kein Kraut gewachsen

Er ist ihr schon mit heissen Nägeln, einer Walzenpresse, heissem Wasser und sogar einem Mikrowellenofen zu Leibe gerückt, erfolglos – oder zu energieaufwändig. Dennoch gibt Roy Latsch die Idee nicht auf, dass der Blacke, auch Stumpfblättrige Ampfer genannt, doch irgendwie der Gar auszumachen sein müsse. «Freuen würde ich mich schon, wenn die Forschung an ART dazu führt, dass dem Biolandbau eine gute Bekämpfungsmethode empfohlen werden könnte.» Ziel des Blackenprojekts ist, so der Projektleiter, ein praxistaugliches Verfahren zur Bekämpfung dieses in der Landwirtschaft ungeliebten weil fütterungstechnisch minderwertigen Unkrauts zu erforschen, denn die bislang wirksamste Methode, das herkömmliche Blackenstechen, sei sehr anstrengend und zeitraubend.

Der Biologe, der in der Pfalz auf einem Landwirtschaftsbetrieb aufgewachsen ist, spezialisierte sich an der Universität Greifswald auf Landschaftsökologie und Naturschutz und promovierte später an der Humboldt-Universität zu Berlin im Bereich Agrartechnik zum Thema «Landschaftspflege auf Niedermooren». In diesem Zusammenhang arbeitete er in der Verfahrenstechnik im Bereich Grünlandbewirtschaftung. Auch für seine weiteren Projekte wie der Verbesserung der Silagequalität über eine optimierte Silageverdichtung sowie an Untersuchungen zu Mulchverfahren brachte er so beste Voraussetzungen mit. Als bei ART für das Blackenprojekt eine Nachfolge gesucht wurde, verschlug es den Biologen in die Schweiz. Da die Schweiz keinen Studiengang im Bereich Agrartechnik anbietet, wandte man sich an Universitäten in Deutschland. Dass schliesslich er zur Blacke gefunden habe, da sei schon etwas Zufall im Spiel gewesen, «auch wenn mich dieses kaum bekämpfbare Kraut langsam schon fast fasziniert.» Gegen Schnitt ist die Wurzel völlig resistent. Je mehr man sie verletzt, desto mehr treibt die Rosette aus und die Samen nutzen jede Verletzung der Grasnarbe, um auch nach 40 Jahren noch zu keimen. «Interessant ist auch, dass Methoden wie das Ausfräsen, die in Österreich in der Praxis funktionieren, in der Schweiz versagen.» So geht die Suche nach mechanischen und physikalischen Methoden weiter, denn die chemische dient dem Biolandbau bekanntlich nicht: «Das bisher resistenteste Exemplar habe ich vor lauter Respekt gar wieder eingepflanzt, nachdem es 50 Sekunden Mikrowellenbehandlung überlebt hatte. Es steht nun bei mir auf dem Fenstersims. Meine Frau, ebenfalls Biologin, spöttelt schon mal, «Du willst diese Pflanzen gar nicht umbringen.»»



Roy Latsch forscht an ART zum Thema Silageverdichtung.
(Foto: Etel Keller, ART)

Die beiden Biologen aus Deutschland leben mit ihren drei kleinen Kindern seit 2007 in Oberwinterthur. «Die Schweiz haben wir aber noch nicht wirklich entdeckt», bedauert Roy Latsch. «Ich muss gestehen, dass mir die aktuelle Familienphase noch wenig Raum dafür gelassen hat.» Doch allmählich fänden er und seine Frau auch zu geliebten Freizeitaktivitäten zurück, was mit drei kleinen Kindern fern familiärer Unterstützung keine Selbstverständlichkeit sei: «Wenn ich Zeit finde, suche ich meine Ruhe und meinen Ausgleich in der Werkstatt. Dann arbeite ich leidenschaftlich gern mit Holz an der Werkbank.» Dem Autodidakten gelängen immer mehr «Kleinigkeiten», meint er bescheiden. Das Schaukelpferd für den Göttibuben scheint das letzte sehr befriedigende Unterfangen gewesen zu sein, wie die präzise Schilderung vermuten lässt. Konstruktion als Ausgleich zur Destruktion der Blacke? Und dann singt das Paar auch sehr gerne, seine Frau neuerdings auch wieder im Chor. Das sollte in Tänikon die zahlreichen Liebhaber der Sirnacher Operette aufhorchen lassen.

Etel Keller-Doroszlai, Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon
ART, 8356 Ettenhausen